

Notizen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerischer evangelischer Film- und Radiodienst**

Band (Jahr): **3 (1951)**

Heft 2

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anliegen vorzubringen. Besonders wenn sie über das bedeutende Können verfügen wie Jacqueline Audry und Colette. Auch Wahrheitsmut bis zur Rücksichtslosigkeit und Konsequenz ist den beiden ebenso wenig abzubrechen wie die Einsicht in schwierige und meist schamvoll verüllte wichtige Zusammenhänge der Beziehungen zwischen Mann und Frau. Der Film könnte vor allem für junge Männer ein freimütiger Ruf zur Besinnung, aber auch für Eltern eine eindringliche Warnung sein, die sexuelle Erziehung der Kinder nicht zu vernachlässigen, wie es zu Anfang des Jahrhunderts geschah, in welche Zeit die Filmhandlung zwecks Verdichtung verlegt wurde. Unvergesslich, wie am Hochzeitstisch die Mutter der ahnungslosen Braut in grosser Angst sie noch rasch aufzuklären sucht, natürlich erfolglos. Wenn uns trotzdem ein Gefühl schweren Unbehagens gegenüber dem Film beschleicht, so deswegen, weil der heikle Stoff zwar auf witzige Art, aber doch mit lustspielmässigen Mitteln angegangen wird. Komik aber auf diesem Gebiet wirkt augenblicklich frivoll, auch wenn sie Niveau hält. Das ernste Thema ist so in Ironie, Skepsis und lockeren Spott eingebettet, dass allen Qualitäten zum Trotz doch überwiegend ein nicht unangenehm, aufpeitschender Amüsierfilm daraus geworden ist. Der Grossteil des Publikums sieht kaum das hinter der Handlung stehende Problem, sondern amüsiert sich nur an den sehr vordergründigen, neurotisch bedingten Abenteuerern der suchenden und immer wieder enttäuschten jungen Frau. Der Film ist ganz in eine zwar charmante Pariser Atmosphäre getaucht, die aber bei einem solchen Stoff mindestens stellenweise den Eindruck des Ungesund-Lüsteren nicht ganz vermeiden kann und jedenfalls ausserhalb christlichen Lebens steht, dessen helle Heiterkeit von ganz anders überlegener Art ist.

Das doppelte Lottchen

Produktion: Deutschland, Carlton-Film, München.
Regie: J. v. Baky.

Z. Verfilmung der hübschen Erzählung von Erich Kästner. Zwei junge Mädchen treffen sich in einem Ferienheim und merken schnell, dass sie Zwillingstochter der gleichen, aber geschiedenen Eltern sind. Man hat sie seinerzeit aufgeteilt wie Fahrbahn. Die beiden Kinder, weiser in ihrer unbestechlichen Kindlichkeit als die wichtigsten Erwachsenen, benützen ihre grosse Ähnlichkeit, um ihren verfeindeten Eltern eine schalkhaft sympathische Lektion zu erteilen, die sie wieder zusammenführt. Das bittere Schicksal von Scheidungskindern wird hier gemüthlich aufgehellt, herzlich, echt und überzeugend. Das Leben hat ihnen ein Problem gestellt, und sie lösen es mit der ganzen reizenden Unbefangenheit und Selbstverständlichkeit ihrer jungen Jahre, so dass man seine Freude daran hat. Sie wissen bestimmt nicht, wie tief sie in das Schicksal anderer, erwachsener Menschen eingreifen, aber sie führen ihren Plan mit so rührend eifriger Hingabe aus, sie tun es mit einer so vertrauensvollen Reinheit des Herzens, dass wir als Zuschauer uns mit all unseren alltäglichen taktischen und praktischen Bedenken, Hemmungen und Besorgnissen neben ihnen als kleinnützte, verzagte Vorkommen. Ein Glaube an die Güte des Lebens ist in ihnen lebendig, der sie Dinge fertigbringen lässt, an welchen die klügsten Erwachsenen scheitern müssten. Dass die Grundlage, auf der er allein erwachsen kann, das Vertrauen auf Gottes Wort, nicht gezeigt wird, vermag den Wert des Films nicht entscheidend zu beeinträchtigen.

Es liegt was in der Luft

Produktion: Schweiz, CC-Film, Basel.
Regie: E. W. Emo.

Z. Dieser von einem Oesterreicher gedrehte Film zeigt keine Spur schweizerischer Haltung, dagegen alle Merkmale eines breiten österreichischen Schwanks nach bekannten Mustern. Unter dem betrunkenen Hans Moser kracht das Bett zusammen. Rudolf Bernhard fällt bei nächtlichen Abenteuerern mit den nötigen Verzögerungen ins kalte Wasser. Personenverwechslungen erfolgen am laufenden Band — kurz, die älteste Theaterscherze äusserlichster Art aus grauer Vorzeit werden uns wieder einmal vorgeführt. Dass das Publikum manchmal dabei wiehert (zu seiner Ehre sei's gesagt, nicht an allen Orten), kann über die platte Leere nicht hinwegtäuschen. Wäre es ein wirklicher Schweizer Film, so müsste man von einem traurigen Absinken unserer Produktion reden, wenn man sich an frühere erfreuliche Leistungen erinnert.

La ronde

(Der Reigen)
Produktion: Frankreich, Sascha Gordiné.
Regie: M. Ophüls.

Z. Wir haben noch heute die Protestdemonstrationen vor Augen, welche die Zürcher Studentenschaft seinerzeit vor dem Schauspielhaus gegen die Aufführung von Schnitzlers «Reigen» inszenierte. Schnitzler, an sich ein gültiger Exponent jener gleichgültig-amoralischen, melancholischen Wiener Dekadenz der ersten Vorkriegszeit, von der übrigens eine direkte Linie zu den Oesterreicher Hitler führt, hat dieses Werk selbst nicht in seine gesammelten Werke aufgenommen und es bedauert, dass es seinen Erfolg den fortlaufenden Skandalen verdankte, die es überall hervorrief. Man hat es mit Recht als eine schillernde Fäulniserscheinung des sterbenden alten Oesterreich bezeichnet. Seine Verfilmung hat noch einen peinigenden Eindruck bei uns hinterlassen als das Schauspiel. Wer die innere Verfassung des müden und degenerierten Alt-Oesterreichs kannte, vermochte das Theaterstück noch einigermaßen zu verstehen, doch diese moderne Pariser Gestaltung ist sinnlos. Aus dem melancholischen Wiener Leichtsinn wird bei dem Franzosen, der übrigens ein emigrierter Oesterreicher ist, etwas inhaltlich Ordinäres, das uns augenzwinkernd glauben machen will: nicht wahr, so ist das Leben, ein stupides Karussell von bloss niedrigsten Sexual-Beziehungen wahlloser Art! Doch die Liebe war nie ein Reigen, sondern für jeden rechten Mann und jede rechte Frau zu allen Zeiten ein Anliegen nur für zwei. Der Film

CHRONIK

FH. Es scheint, dass das **Schmalfilmwesen** gegenwärtig im Vordergrund der filmpolitischen Entwicklung steht. Jedenfalls bereitet der Schweizerische Schmalfilmverband die Aufnahme von regelmässigen Schmalfilmvorführungen in naher Zukunft vor. Vom Departement aus dürfte versucht werden, zwischen ihm und den Berufsverbänden nach Möglichkeiten zu einer Verständigung zu suchen, wodurch in allseitigem Interesse ein solcher alle, auch die Filmkonsumenten schädigen. Es scheint uns wichtig, dass in dieser Frage die Fronten nicht erstarrten, und an der Besprechung, die auf Monatsende in Bern vorgesehen ist, sich greifbare Resultate ergeben. Der bisherige Zustand, wonach die Schmalfilmrechte von den Verleihern zwar erworben werden mussten, aber nicht verwertet werden durften, ist angesichts der Entwicklung der Schmalfilmtchnik in andern Ländern nicht mehr tragbar. Andererseits hat die Öffentlichkeit ein wesentliches Interesse daran, dass die Filmvorführungen sich deswegen nicht verschlechtern, und auch der Aufbau des Schmalfilmwesens nicht mit dem Jahrmärktsstadium beginnt, wie einst derjenige des 35-mm-Films.

Im **Verhältnis zwischen den gewerblichen und den kulturellen Verbänden** hat sich in der Berichtsperiode kein grosserer Fortschritt abgezeichnet. Das Begehren des Lichtspieltheaterverbandes um Neuordnung wenigstens mit jenen Organisationen, die laufend Filme vorführen (Fédération, Kulturfilmbund), und das praktisch eine Aufhebung oder doch weitgehende Aenderung der Konvention von 1946 bedeutet, hat noch zu keiner offiziellen Stellungnahme des Filmbundes geführt. Immerhin dürfte sich langsam herausstellen, dass auch die Verleiher an der Ausdehnung der Verleihmöglichkeiten interessiert sind und sich kaum von der Mitwirkung an einer Neuordnung ausschalten lassen werden. Wahr-

ist also nicht einmal psychologisch richtig, abgesehen davon, dass er moralisch eines der minderwertigsten Werke geworden ist, das uns in vielen Jahren Filmarbeit unter die Augen kam. Was als Kammerstück im kleinen Kreis als Ausdruck einer Verfallzeit noch diskutabel gewesen sein könnte, wirkt als für die grossen Massen bestimmter Film obszön. Die Uebersetzung aus dem Oesterreichischen ins Französische lässt den letzten Rest des Gemüthhaften zugunsten des Witzig-Naturalistischen mit seinen Verdichtungen untergehen. Abgesehen davon, dass der Film ohne Takt und Feingefühl gestaltet ist, zeigt er sonst rein ästhetisch einige gute Einfälle, die hier aber ganz im Dienste des Verfallens stehen und das Geschehen nicht zu adeln vermögen, sondern es nur noch gefährlich versüssen.

Schnitzlers «Reigen» war einst ein sprechendes Symptom für eine verfallende und hoffentlich nie wiederkehrende, abgestorbene Welt. Sollte seine Wiederauferstehung als Film die heutige Zeit als neue Verfallsepoche anzeigen? Doch nur, wenn wir uns gegen solche Filme nicht zur Wehr setzen!

Sotto il sole di Roma

(Unter römischer Sonne)

Produktion: Italien, Universal Cine.
Regie: R. Castellani.

Z. Wieder ein Film über die herumstrolchende Kriegsjugend, diesmal aus Rom. Ein 17jähriger, faul und trotzig, führt ein elendes und nichtsnutziges Leben. Er droht schliesslich in verbrecherische Bahnen zu geraten. Erst als er am Tode seiner Mutter und seines Vaters mitschuldig wird, kommt er schliesslich durch die selbstlose Hilfe eines tapferen Mädchens zu einer besseren Einsicht. In seiner Gestaltung ist der Film ein ausgezeichnetes Beispiel des italienischen Stils, voll Wahrheitsmut und berechtigter, unpolitischer, sozial-kritischer Einstellung. Dabei wird immer wieder, wie in allen südlichen Ländern, aber auch in Oesterreich, das Fehlen eines kräftigen Mittelstandes augenfällig, den die feudal-hierarchische Gliederung von Staat und römischer Kirche nicht aufkommen lassen. Auch dort, wo es in beschränktem Masse geschehen konnte, wie in Wien, blieb er subaltern und einflusslos. So finden wir auch in den Filmen meist entweder eine schwache Spitzenschiene, in Italien vorwiegend Grossegrundbesitzer, und auf der andern Seite trostlose Armut. Sünden der Väter wirken sich hier aus, die auf Jahrhunderte zurückgehen und in der Stellung zur evangelischen Freiheit verwurzelt sind. Der Film ist im übrigen vorzugsweise mit Dilettanten gespielt, die eine überraschende Vitalität und Natürlichkeit ausstrahlen. Es entsteht so eine überzeugende Charakterisierung der römischen Großstadtjugend um das Kriegsende. Auch sonst ist die filmische Gestaltung sehr geschickt, indem der ernste und sogar tragische Stoff immer wieder durch gut beobachtete Einzelheiten aus dem Alltagsleben aufgehellt wird. Allerdings bleibt zu wünschen, dass auch diese hemmungslosen jungen Leute den Weg zurück finden, ohne dass Vater und Mutter vorher ihretwegen sterben müssen.

Brighton rock

(Klub der Verworfenen)

Produktion: England, Associated British Pictures.
Regie: R. Boulting.

Z. Dass das vollstümlichste Buch von Graham Greene verfilmt werden würde, war vorauszusetzen, ebenso allerdings, dass das religiöse, innere Geschehen der Geschichte eine filmisch schwer zu bewältigende Aufgabe darstellte. Zwar wird auch im Film deutlich, wie der jugendliche, rücksichtslose Führer einer englischen Verbrecherbande sich dem Teufel verfallen fühlt, an den als den Herren dieser Welt er glaubt und dem er aus diesem Jubel heraus nicht entfliehen kann. Als Katholik lebt er im Zustand hoffnungsloser Todsünde und verzehrt sich doch nach Gottes Gnade. Trotzdem Greene selbst das Drehbuch schrieb, werden aber diese und ähnliche wichtige Zusammenhänge des Buches im Film keineswegs klar. Die Zerissenheit des jungen Banditen ist mehr nur angedeutet, die entscheidende Frage der Heilsmöglichkeit auch für einen Mörder bildet nicht das sichtbare Zentrum des Filmes, so dass schliesslich nur eine allerdings eindruckliche Schilderung des Verbrechermilieus in dem englischen Meerbad Brighton übrigbleibt. Die Charaktere sind sehr verdichtet und überzeugend dargestellt, die Spannung reist niemals ab, doch kann das alles den religiösen Grundstoff nicht verdeutlichen. Das äussere Geschehen überwiegt und die Tiefe der angeschnittenen Fragen wird kaum angedeutet. Die Qualität anderer Greene-Filme, etwa des «Dritten Mannes» oder des «Flüchtlings», wird hier nicht erreicht. Die Verheissung einer metaphysischen Genugtuung und Verzeihung am Schluss wird nur gesprochen, nicht gestaltet.

Diamanten

(Rope of sand)

Produktion: USA, Paramount.
Regie: William Dieterle.

Z. Ein Abenteuerfilm aus den Diamantfeldern Südafrikas. Von Dieterle ausgezeichnet verfilmt, wirkt er im gesamten doch konventionell, und im Vergleich zu den neorealistischen Filmen ungläubwürdig und leicht verstaubt. Wir ertragen heute diese auf Spannung angelegten Phantasiegeschichten auch bei interessanter Charakterisierung und kluger Anwendung filmischer Mittel nur noch schlecht. Irgend eine nennenswerte Aussage ist nicht vorhanden, und wirkt das Ganze irgendwie unecht, was auch mit der teilweise theaterhaften Charakterisierung der Hauptfiguren zusammenhängt. Dass es zu ausgiebigen Schlägereien in dem Film kommt, die an der Grenze des Erträglichen liegen, macht die Sache nicht besser.

„Genosse X“

Produktion: USA, MGM.
Regie: King Vidor.

—hs. Das Drehbuch könnte Karl May geschrieben haben. Die Abenteuer des Genossen X, eines amerikanischen Spions in Moskau, vermögen wohl unsere Sensationslust zu befriedigen, mehr nicht. Dabei

scheinlich dürfte auch hier in absehbarer Zeit beim Departement eine Konferenz der Parteien, Verleiherverband inbegriffen, stattfinden, um die Möglichkeit einer allgemeinen Verständigung zu untersuchen. Sie würde doppelt wichtig, weil nun endlich verschiedene Versuche unternommen werden sollen, den Import um mindestens 100 Filmeinheiten pro Jahr zu senken.

Eine Verständigung in den beiden Fragen liegt auch deshalb besonders im Interesse der Berufsverbände, weil das **Fernsehen** immer stärker seinen Schatten vorauswirft. Wir hatten letzten Frühling Gelegenheit, mit dem bedeutenden amerikanischen Regisseur schweizerischer Abstammung, William Wyler, darüber zu sprechen. Nach seinen Erfahrungen und Uebersetzungen wird die Filmindustrie zwar durch Herstellung von Fernsehfilmen gewinnen, dagegen werden die Kinos darunter zu leiden haben, wie dies in Amerika bereits der Fall ist. Wer zu Hause Filme im bequemen Lehnstuhl bei Getränken ansehen kann, zieht sich nur mehr selten noch an, um in einem entfernten Kino Eintrittspreis zu bezahlen. Wir glauben allerdings, dass sich die Dinge bei uns viel langsamer entwickeln werden, doch ist es andererseits töricht, das Fernsehen von unserem Lande künstlich fernhalten zu wollen. An vielen Orten, besonders in weiten Grenzgebieten, würde man dadurch nur das Eindringen ausländischer Fernsehsendungen fördern. Ein wichtiger Vorentscheid, den wir gerne etwas gründlicher diskutiert gesehen hätten, scheint übrigens stillschweigend getroffen worden zu sein, nämlich, dass die Rundpruchsgesellschaft auch das Fernsehwesen übernimmt. (Abgeschlossen 27. Januar)

NOTIZEN

FH. Am 18. Januar trat die **Filmkommission des Schweiz. Evangelischen**

wird Russland als das Land des Schreckens und Amerika als das Land der Träume dargestellt. Diese simple Schwarz-Weiss-Malerei beherrscht den ganzen Streifen. Die Ideale des Kommunismus werden belächelt, aber man fragt sich unwillkürlich: Was hat denn dieser Genosse X seinerseits für Ideale? So plump, so dumm, so primitiv, man möchte sagen so ungefährlich — nein, so sieht die Welt hinter dem Eisernen Vorhang gewiss nicht aus! Der Besuch dieses Films lohnt sich in dieser heutigen Zeit weniger denn je. Das Ganze ist wohl als Parodie gemeint, doch ist dies ein geeigneter Stoff dafür?

Großstadtlichter

(City Lights)

Regie: Charlie Chaplin.

—hg. Die Zeitungsreklame preist diesen Film als unübertroffenes Meisterwerk an. Wenn die Superlative, die ja leider allzooft in der Kinoreklame verwendet werden, je ihre Berechtigung hatten, dann für diesen Film.

Wir sehen uns diesen Film aus den dreissiger Jahren heute noch als Kunstwerk an und nicht als Kuriosum oder Antiquität. Von welchem Film aus der gleichen Zeit, der damals sicher ebenso erfolgreich war, können wir das behaupten?

Chaplin zeigt uns mit seiner eindrucklichen zeitlosen Komik die Schattenseiten des Großstadtlebens. Gerade darum ist es um so erstaunlicher, dass das Spiel nicht zu einer Anklage auswächst. Sein rührend einfältiger Vagabund stimmt uns durch seine Menschenfreundlichkeit versöhnlich. Klug weiss Chaplin ein billiges Happy-End zu vermeiden, aber dennoch ist jeder Besucher überzeugt, dass sich die Güte des Einfältigen gelohnt hat. Auch die zum Teil fast süssliche Sentimentalität wirkt keineswegs störend, da sie sich organisch in die klare Schwarz-Weiss-Zeichnung des Filmes einbaut.

Der Film hat den Dialog gar nicht nötig, weil seine Szenen so eindrucklich einfach sind, dass ihr Sinn und Inhalt sofort verstanden wird. Fast möchte man bedauern, dass nicht heute noch Stummfilme gedreht werden.

„Die Liebe aber, ist die grösste unter ihnen“

Produktion: Schweiz, Gloriafilm AG, Zürich.
Regie und Drehbuch: Adolf Fortler.

Musik: Robert Blum, Kronbach.

—ka. Ein Kurzfilm, für das Vorpogramm in unseren Kinohäusern bestimmt, der das Wirken der Caritas im In- und Ausland dem katholischen Kirchenvolk — und wohl auch dem protestantischen — veranschaulichen möchte. Musik und Drehbuch stammen freilich von Protestanten, die sich alle Mühe gegeben haben, den Stoff biblisch zu verankern und das allgemeine Christliche in den Vordergrund zu stellen. Gerade dadurch aber wird dieser kurze Streifen so packend und damit doch zu einem guten Propagandamittel für die katholische Caritas-Zentrale in Luzern. Wir können nur hoffen, dass in unseren Kinos bald auch ein protestantisches Gegenstück zu diesem Film, nämlich der deutsche Film: «Es war ein Mensch», der das Wirken des HEKS in Deutschland zeigt, gezeigt werden kann und dem Caritas-Film an Qualität nicht nachstehen dürfte.

Markt der Liebe

Produktion: USA, Fox.
Regie: J. Dassin.

Z. — Lebendiges Bild aus der Obstwirtschaft und dem Markt von San Francisco. Ein naiver, edelherziger junger Mann wird von raffinierten Händlern immer wieder hintergangen, bis ihm ein Allergiemädchen heraushilft. Es ist ein Bild aus dem heutigen Altersleben Amerikas, allerdings teilweise mit Klischeefiguren. Der moralische Gehalt des Films ist gering, es ist nichts Erhebendes vorhanden. Irgendwie wird bei diesen neuen amerikanischen Filmen der Einfluss des europäischen Neorealismus sichtbar, um das Alltägliche möglichst dokumentarisch wiederzugeben, ohne dabei allerdings das Poetische der europäischen Werke auf diesem Gebiete zu erreichen.

Wertvolle Reprisen

Ladri di biciclette

Produktion: Italien.
Regie: De Sica.

Der Filmfreund möge diesen Spitzenfilm keinesfalls verpassen. Es ist die Geschichte eines alltäglichen Vololedistabils, jedoch so reich an hervorragenden Einfällen und so unausdrücklich gestaltet, dass nur das Leben selbst einen solchen Film geschaffen haben kann. Das ist vielleicht ebenso wichtig wie die Verteidigung über diese, über die Filme dieser Art nicht verfügen können. Dagegen liegt eine innige Traurigkeit über dem Werk, eine resignierte Lebensauffassung, die packt.

Les enfants du Paradis

Produktion: Frankreich.
Regie: Marcel Carné.

Kunstvoller, leider stark gekürzter Film, von der Liebe zweier Menschen in Paris aus. Agamemnon inhaltlich und stilistisch in die Biedermeierzeit zu übertragen. Ohne geistige Aussage, unsere Uebersetzungen eher fern, ist der Film ästhetisch von Bedeutung und auch filmisch gesehen wichtig. Er bildet eine raffinierte Mischung von Wirklichkeit und Theater, die darin enthaltenen Pantomimen sind absolute Spitzenleistungen.

Trauer muss Elektra tragen

(Mourning becomes Elektra)
Produktion: USA, RKO.
Regie: R. Nichols.

Höchst bemerkenswerter und wohlüberlegter Versuch, die antike Tragödie des Hauses von Agamemnon inhaltlich und stilistisch in die Biedermeierzeit zu übertragen. Nicht ohne Grösse und echtes Pathos, fehlt dem Film im Unterschied zum klassischen Theater die Distanz zum Geschehen. Auch wirkt das Ganze etwas zu epigonenhaft. Der Film resp. die Photographie verbindet mit dem ihr anhaftenden Realismus die wirkliche offene Gestaltung in gehobener Sphäre, wie sie die Griechen blühten, so dass die letzte Wucht ausbleibt. Aber doch ein sehr lehrreicher und für den Filmfreund überaus anregender Streifen.

Kirchenbundes in Bern nach langer Pause wieder zusammen. Es wurde eine Reihe vorwiegend interner Fragen behandelt, wobei die wichtigste vielleicht die Kenntnisnahme eines Beschlusses des Vorstandes des SEKB ist, kein Filmskretariat zu schaffen. Es werde nicht gewünscht, dass die Kommission praktische Filmarbeit leiste und als Organ derselben funktioniere. Damit schmelzen ihre Kompetenzen weiter zusammen. Für die deutsche und italienische Schweiz erhält dadurch allerdings unser Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband als einzige umfassende protestantische Filmorganisation auf praktischem Gebiet entscheidendes Gewicht. — Es hat sich gezeigt, dass die Struktur der Kommission überhaupt sehr zerbrechlich ist. Sie kann deshalb auch nach aussen nicht bindende Verpflichtungen eingehen, weil ihre Vertreter für die Durchführung solcher nicht mit Sicherheit garantieren können, ja nicht einmal für ihre stete Fortexistenz. Soweit selbst überhaupt an andern Orten zugelassen werden, können sie nur die Funktion von Beobachtern ausüben, was natürlich eine intensive Zusammenarbeit des Kirchenbundes mit andern Filmgruppen behindert oder überhaupt unmöglich. Die Entwicklung verweist die Kommission mehr auf die Funktionen eines internen Ausgleichsorgans, besonders in grundsätzlichen und theoretischen Fragen, ferner zur Schlichtung von internen Differenzen und als sehr erwünschte regelmässige Gelegenheit zum Meinungsaustausch. Die praktische Filmarbeit «an der Front» müssen andere, strenger organisierte Verbände leisten; die Kommission kann höchstens versuchen, deren Initiativen eines gesamt-schweizerischen Namen zu geben. Allerdings sollte nichts unternommen werden, um sie aus einer blossen, unverbindlichen Zusammenkunft kantonalen Vertreter im Laufe der Jahre in eine selbständige Körperschaft umzuwandeln. Sie sollte mehr Festigkeit und Kompetenzen auch gegenüber ihren Mitgliedern erhalten, damit sie im Interesse des Kirchenbundes auch nach aussen mehr Charakter und Vertrauen gewinne.